

EXKLUSIV

€ 5,70 [D]
€ 5,90 [A]
CHF 11,90 [CH]
€ 5,90 [B,NL,L,E,I]



CLASSICS

MITTELMEERTRÄUME

Im Palazzo der süßen Träume
Tausend Sterne über Spanien
Verbotene Küsse auf der Jacht des Prinzen

3 Romane

*Christina Hollis, Lucy Monroe, Melissa
McClone*

ROMANA EXKLUSIV BAND 280

IMPRESSUM

ROMANA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA EXKLUSIV, Band 280 – 2017

- © 2008 by Christina Hollis
Originaltitel: „Her Ruthless Italian Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Karin Weiss
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1778
- © 2007 by Lucy Monroe
Originaltitel: „Taken: The Spaniard’s Virgin“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kara Wiendieck
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 286
- © 2011 by Melissa Martinez McClone
Originaltitel: „Not-So-Perfect Princess“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1939

Abbildungen: ventdusud / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733744069

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).



Christina Hollis
Im Palazzo der süßen Träume

1. KAPITEL

Beim Anblick von Venedig kannte Beths Begeisterung keine Grenzen. *La Serenissima*, wie diese Stadt liebevoll genannt wurde, stieg aus dem Nebel, der über der Lagune lag, auf wie ein Edelstein. Überall hörte man das Wasser an die Bohlen und an die Mauern plätschern, es klang wie ein leises, liebevolles Flüstern. Es fiel Beth nicht schwer, sich mit der melancholischen Atmosphäre, die über der Stadt zu liegen schien, zu identifizieren. Sie war weit weg von zu Hause, und bei der Aussicht, in wenigen Minuten ihre neue Stelle im Kunsthaus Francesco Fine Arts anzutreten, wurde ihr ganz flau im Magen. Mir wird es dort gefallen, versuchte sie sich immer wieder einzureden. Aber momentan war sie nur müde, sie fühlte sich einsam und allein und hatte Angst vor dem Neubeginn. Zu viel war in den letzten Jahren geschehen, womit sie hatte fertig werden müssen. Die unsterbliche Schönheit und die heitere Gelassenheit Venedigs standen in krassem Gegensatz zu dem Durcheinander, das jahrelang in ihrem Leben geherrscht hatte. Der Tod ihres Vaters hatte sie zutiefst erschüttert, und die Probleme, mit denen sie sich danach konfrontiert sah, hatten sie völlig aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht. Sie besaß nicht länger die finanzielle Sicherheit, die ihr Vater ihr geboten hatte, und musste sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

Plötzlich gerieten einige der Passagiere in dem Boot in helle Aufregung. Ein halbes Dutzend Venezianerinnen brachen in Begeisterungsrufe aus, und dann blickten auch alle anderen Passagiere hinaus in den Nieselregen. Alle redeten gleichzeitig, und beobachteten das Schnellboot, das in seiner ganzen Pracht mit hoher Geschwindigkeit an ihnen vorbeibrauste. Falls es hier Geschwindigkeitsbegrenzungen

gab, hatte dieser Freizeitkapitän, der das Boot steuerte, sie bestimmt überschritten. Der Mann zog genauso viele Blicke auf sich wie das Boot selbst. Er war groß, schlank und wirkte mit der strengen, abweisenden Miene völlig konzentriert. Eine Hand lag auf der Holzverkleidung, während er mit der anderen steuerte. Beth hielt den Atem an und sprang unvermittelt auf. Sie kannte den Mann.

„Meine Güte! Was macht er denn hier?“, rief sie aus. Erst als die Leute um sie herum sie belustigt ansahen, wurde ihr wieder bewusst, wo sie sich befand. Mit einem verlegenen Lächeln setzte sie sich hin und murmelte eine Entschuldigung. Vor lauter Stress werde ich noch verrückt, dachte sie. Luca war Berufssoldat und wäre bestimmt der Letzte, der ein Luxusschnellboot durch Venedigs Wasserstraßen steuerte. Genauso unvorstellbar war, dass er einen eleganten maßgeschneiderten Anzug trug. Das war jedoch kein Trost, denn der Schmerz über das Ende der Beziehung war auch nach all den Jahren noch ihr ständiger Begleiter. Schweigend und wehmütig beobachtete sie, wie das Boot in der Ferne verschwand. Der Mann, der Luca so ähnlich sah, schien eine wichtige Persönlichkeit zu sein. Aber wer auch immer er sein mag, dachte Beth, er hat mich nicht mal wahrgenommen.

Und damit hatte Beth recht. Menschen, die aus eigener Kraft Millionär geworden waren, hatten kaum noch Zeit für Normalsterbliche. Da bildete Luca Francesco keine Ausnahme. An diesem Morgen quoll sein Terminkalender förmlich über. Glücklicherweise würde heute endlich Ben Simpsons Lieblingssekretärin, oder besser gesagt, seine persönliche Assistentin aus England eintreffen. Die Frau musste eine Heilige sein, denn nur so konnte sie es schaffen, mit ihm zurechtzukommen.

An der Anlegestelle von Francesco Fine Arts überließ es Luca seinem Mitarbeiter, das Boot festzumachen, und eilte in das Gebäude. Während er den Knopf für seinen privaten Aufzug drückte, nickte er den Mitarbeitern am Empfang flüchtig zu. Immer noch war er irritiert über Ben Simpson. Der Mann mochte auf seinem Gebiet ein Genie sein, aber ihm fehlte jegliches Fingerspitzengefühl. Die Bitte der Personalabteilung, Bens persönliche Assistentin gleich mitzuengagieren, hatte er gedankenlos abgesegnet. Es war ihm wie eine harmlose Spinnerei vorgekommen. Doch mittlerweile hatte er gemerkt, dass diese Frau für Ben Simpson offenbar überlebenswichtig war.

Schließlich betrat er den Aufzug, und als die verspiegelte Tür lautlos hinter ihm zuglitt, verzog Luca das Gesicht. Das letzte Glas Rotwein gestern Abend war eindeutig eins zu viel gewesen. Er war nach Florenz geflogen, um den Spitzenwein seines Freundes Guido zu probieren. Und wieder wie schon seit fünf Jahren waren sie sich einig, dass der diesjährige Wein noch besser war als der vorige. Auch wenn sich seine Begeisterung über derartige gesellschaftliche Verpflichtungen in Grenzen hielt, spielte Luca mit und tat, was man von ihm erwartete. Und genau deshalb hatte er das letzte Glas auch noch getrunken. Glücklicherweise war sein Chauffeur zugleich auch Pilot und hatte ihn vor wenigen Stunden nach Venedig zurückgeflogen. Zum Schlafen war er nicht mehr gekommen. Für seinen Geschmack erhielt er viel zu viele Einladungen, die er annehmen musste, sodass seine knappe Zeit noch knapper wurde.

Während Ben Simpson auf die Ankunft seiner persönlichen Assistentin wartete, die noch einige persönliche Dinge in England erledigen musste, hatte Luca sich mit ihm seine eigene Assistentin Andria geteilt. Obwohl er die angeblich so wunderbare und in jeder Hinsicht perfekte Sekretärin noch nicht kannte, war er der Meinung, die Frau hätte schon jetzt

eine Gehaltserhöhung verdient. So wie er an diesem Morgen aufgelegt war, würde das nächste Problem mit Ben bestimmt mit einem großen Krach enden.

Als Beth ihre neue Arbeitsstätte betrat, klopfte ihr das Herz zum Zerspringen. Ben holte sie am Empfang ab und führte sie durch das alte Gebäude. Überall herrschte geschäftiges Treiben, und ihr erster Eindruck war, dass das Unternehmen wie jede andere internationale Gesellschaft mit einem Millionenumsatz mit der modernsten Kommunikationstechnologie ausgestattet war. Während sie die wertvollen Wandteppiche betrachtete, überlegte Beth, ob sich dahinter geheime Gänge verbargen. Die Menschen in der Renaissance waren sehr auf ihre Sicherheit bedacht gewesen, denn damals standen nicht nur große Vermögen auf dem Spiel, sondern oft genug war auch das eigene Leben in Gefahr.

Nachdem sie eine verwirrende Anzahl von Fluren entlang gelaufen waren, verlor sogar Ben die Orientierung. Immer wieder musste er sich von anderen Mitarbeitern den Weg zu seinen Büroräumen erklären lassen. Beth nutzte die Gelegenheit, sich die Umgebung genauer anzuschauen. Bewundernd betrachtete sie die antiken Beistelltische und die Stühle mit den hohen, mit Schnitzerei verzierten Lehnen, die in regelmäßigen Abständen auf den Fluren standen. Ihrem Vater hätte es hier gefallen, er war ein Liebhaber von Antiquitäten gewesen, die in diesem Gebäude überreichlich zu finden waren. Jedes Mal, wenn Gerald Woodbury unterwegs gewesen war, um seine Sammlung zu ergänzen, kam er mit mindestens einem exklusiven Stück zurück, von dem er sich dann nicht mehr trennen konnte. Dummerweise schrumpfte sein Kapital mit derselben Geschwindigkeit, wie er sein geliebtes Rose Cottage mit Antiquitäten füllte.

Endlich in ihrem neuen Büro angekommen, begann Beth sogleich damit, Ordnung in Bens Arbeitsalltag zu bringen. Die beiden Räume waren durch eine Tür verbunden, und sie konnte ihren Chef mühelos davon überzeugen, in den hinteren Raum umzuziehen. Dann wurde er nicht so oft abgelenkt, und alle, die etwas von ihm wollten, mussten sich erst bei ihr anmelden. So hatte sie die Kontrolle über seine Termine.

Nachdem das erledigt war und Beth sich mit dem hochmodernen Kommunikationszentrum und dem Computer vertraut gemacht hatte, passierte das erste Unglück. Während sie gerade ein Programm aufrief, rief Ben aufgeregt:

„Beth! Was soll ich nur machen? Ich habe mich auf meine Brille gesetzt und sie zerbrochen!“

„Ihre Ersatzbrille müsste doch in der obersten Schublade rechts in Ihrem Schreibtisch liegen. So hatten wir es immer gehandhabt.“

„Ja, ich weiß. Aber es war schon die Ersatzbrille. Gleich nach meiner Ankunft ist ein Glas der anderen Brille zerbrochen.“

Beth telefonierte herum und legte wenig später ihrem Chef einen Zettel auf den Schreibtisch.

„Nur keine Panik, alles lässt sich reparieren, wie Sie sehen. Hier sind Name und Adresse eines Optikers, der Englisch spricht. Man erwartet Sie dort.“

Mit strahlender Miene stand Ben auf und zog das Jackett über. „Falls Signor Francesco mich jemals fragt, warum ich auf Ihre Mitarbeit nicht verzichten kann, weiß ich, was ich ihm erzähle.“ Lächelnd und erleichtert verschwand er.

Kurz darauf läutete Bens Telefon, und schon wieder musste Beth ihren Chef aus einer unangenehmen Situation retten.

„Oh – Sie sind sicher Beth“, ertönte eine freundliche weibliche Stimme. „Ich bin Andria, Signor Francescos persönliche Assistentin. Könnten Sie Ben bitten, zu Signor Francesco zu kommen und die Unterlagen für die Tagung nächsten Monat mitzubringen? Die beiden können es sich in der Lounge hier oben auf der Direktionsetage bei einem Kaffee gemütlich machen.“

„Das tut mir leid, Andria, Ben musste dringend weg. Er ist gerade aus dem Haus gegangen.“

Andria zog die Luft scharf ein, ein deutliches Warnsignal, wie Beth vermutete. Natürlich musste sie retten, was zu retten war, und erklärte: „Ich kann Ihnen die Unterlagen selbst bringen, sie liegen vor mir auf dem Schreibtisch.“

„Fein.“ Andrias Erleichterung war nicht zu überhören. „Signor Francesco ist wirklich ein guter Vorgesetzter, aber was die Arbeit betrifft, versteht er keinen Spaß. Wenn er das Gefühl hätte, ich würde ihm eine Kaffeepause verordnen, ohne dass er dabei irgendetwas Sinnvolles tun kann, müsste ich mich auf ein Donnerwetter gefasst machen.“

Beide lachten. Dann steckte Beth die Unterlagen in Klarsichthüllen und kam zu dem Schluss, dass eine ihrer Hauptaufgaben wahrscheinlich darin bestand, Ben vor sich selbst zu schützen. Er hatte ein besonderes Talent dafür, sich in die Nesseln zu setzen, und brauchte jemanden, der dafür sorgte, dass er den Firmenchef nicht verärgerte. Deshalb war es eigentlich kein Wunder, dass Ben darauf bestanden hatte, sie mitzunehmen. Dass sie jedes Mal zusammenzuckte, wenn sie den Namen ihres neuen Arbeitgebers hörte, war ihr eigenes Problem. Früher oder später würde sie es bestimmt überwinden.

Als Ben ihr erzählte, Francesco Fine Arts hätte ihm ein verlockendes Angebot unterbreitet, hatte sie ein seltsames Unbehagen verspürt. Obwohl Francesco ein häufiger Name war, hatten ihre Nerven sogleich angefangen zu flattern.

Doch dann war ihr bewusst geworden, wie dumm ihre Reaktion war. Luca Francesco hatte sich nur für seine Offizierslaufbahn interessiert und für sonst nichts, schon gar nicht für Kunst und Antiquitäten. Davon verstand er nichts. Das Unbehagen war sie jedoch nicht mehr losgeworden, völlig beruhigt wäre sie erst, sobald sie den Firmenchef persönlich kennengelernt hätte. Es wäre eine Erleichterung, mit dem Namen nicht mehr automatisch diesen großen, schlanken Mann verbinden zu müssen, der sie immer noch bis in ihre Träume verfolgte.

Während sie durch ein wahres Labyrinth von Fluren ging, hoffte sie, ihre Italienischkenntnisse würden ausreichen, um sich durchzufragen. Glücklicherweise verstanden alle, die sie nach dem Weg fragte, was sie meinte, und gaben ihr freundlich Auskunft. Höflich lächelnd betrat sie schließlich die Lounge, nachdem sie vorsichtig angeklopft hatte.

Das Lächeln verging ihr, als sie die beeindruckende Gestalt erblickte, die mit dem Rücken zu ihr am Fenster stand. Es war derselbe Mann, der das Schnellboot durch den Kanal gesteuert hatte. Die Erkenntnis traf sie wie ein Schlag. Ein Irrtum war ausgeschlossen, und sie befürchtete, kein Wort herauszubekommen, wenn er sich zu ihr umdrehte. Sein dunkles Haar glänzte genauso wie damals, es war nur etwas länger und reichte bis zum Hemdkragen. Dieser arbeitswütige Multimillionär war der Mann, den sie von ganzem Herzen liebte und nach dem sie sich jahrelang gesehnt hatte.

Lächelnd warf Luca einen Blick über die Schulter – und prompt wurde seine Miene so finster und sein Blick so feindselig, dass Beth insgeheim erbebte. Er war ein ungemein attraktiver Mann, wenn auch nicht schön im eigentlichen Sinn. Ganz besonders auffallend waren sein wie gemeißelt wirkendes Profil, die dunklen Augen und die langen, dichten Wimpern. Mit seiner überaus faszinierenden

Ausstrahlung brachte er jede Frau um den Verstand. Beth war da keine Ausnahme. Seltsam, er ist so blass und wirkt müde, ist er etwa krank? schoss es ihr durch den Kopf.

„Was machst du denn hier? Ich glaube es nicht. Wenn das kein Albtraum ist.“ Seine Stimme klang hart, und er sah Beth abweisend an.

Sie war am Boden zerstört. Der Mann, der ihr immer noch viel zu viel bedeutete, freute sich nicht über das Wiedersehen, sondern versuchte, sie einzuschüchtern. Und das gelang ihm auch. Die Erinnerungen an die letzte Nacht in Balacha brannten noch immer in ihr.

„Luca, ich hatte ja keine Ahnung ...“, begann sie verwirrt und verlegen. „Ich hätte die Stelle nie angenommen, wenn ich gewusst hätte ...“

Mit einer energischen Handbewegung brachte er sie zum Schweigen. Er verfügte zweifellos über noch mehr Autorität und Durchsetzungsvermögen als damals. Schon immer war er ungemein selbstbewusst aufgetreten, doch jetzt wirkte er geradezu gefährlich. Seine früher so offenen Züge waren streng, er schien auf der Hut zu sein. Die dunklen Schatten unter seinen Augen waren nicht zu übersehen. Beth war entsetzt darüber, wie sehr er sich verändert hatte. Doch sie fühlte sich noch genauso sehr zu ihm hingezogen wie damals, auch wenn die Feindseligkeit und Ablehnung, die von ihm ausgingen, mit den Händen zu greifen waren.

„Ich kann verstehen, dass du wütend auf mich bist, Luca. Mindestens hundertmal habe ich mich hingesezt, um dir zu schreiben. Aber jedes Mal ...“

„Erspar mir deine Lügen, Elizabeth.“ Seine Stimme klang hart. „Ich nehme an, du bist diese perfekte Sekretärin und persönliche Assistentin, auf die Ben Simpson angeblich nicht verzichten kann.“ Er trat auf Beth zu. Als sie zusammenzuckte und zurückwich, fuhr er ärgerlich fort: „Tu bitte nicht so, als hättest du Angst vor mir. Wir wissen beide,

dass das nicht stimmt. Was geschehen ist, ist geschehen, soweit es mich betrifft, gehört unsere gemeinsame Zeit der Vergangenheit an, und ich möchte nicht daran erinnert werden. Mein Interesse gilt ausschließlich dem Hier und Heute.“

Unvermittelt presste er die Hand auf die rechte Schläfe, so als hätte er Kopfschmerzen. Dann fuhr er fort: „Der Vertrag mit dir wird natürlich eingehalten. Ben ist Experte auf seinem Gebiet, ich möchte auf seine Mitarbeit unter keinen Umständen verzichten. Deshalb bin ich bereit, über einiges hinwegzusehen und mich mit deiner Anwesenheit abzufinden. Vielleicht gewöhne ich mich ja früher oder später daran.“

Nur mühsam schaffte sie es, sich zu beherrschen. In den letzten Jahren hatte sie allerhand durchgemacht, viel gelitten und sich mit Problemen konfrontiert gesehen, für die sie nicht verantwortlich gewesen war. Eine ganz andere Sache war Lucas kalter Zorn. Dafür war sie ganz allein verantwortlich. Ob es ihr passte oder nicht, sie musste sich damit auseinandersetzen.

„Keine Angst, ich werde nicht länger als die sechs Monate hierbleiben, wie vereinbart. Es würde mir nicht im Traum einfallen, dir Probleme zu bereiten.“ Es gelang ihr, die Stimme ruhig klingen und sich nicht anmerken zu lassen, wie aufgewühlt sie war. Am liebsten hätte sie die Flucht ergriffen und wäre aus dem Raum gestürmt.

„Solange du hier bist, wirst du Ben in jeder Hinsicht unterstützen. Immerhin ist er mein neuer Direktor.“ Es klang wie ein Befehl.

„Natürlich. Nur deshalb bin ich gekommen“, erwiderte sie scharf. „Aber ich werde so rasch wie möglich eine neue Sekretärin für Ben einarbeiten, sodass ich nicht noch länger hierbleiben muss.“

„Okay. Wichtig ist, dass wir beide wissen, woran wir sind.“ Er zögerte kurz, so als wollte er nicht etwas hinzufügen, und wandte sich dann ab. „Ich lasse uns etwas zu essen und zu trinken kommen.“

Da Beth die kleine Küche am anderen Ende des Raumes entdeckte hatte, stand sie auf, um sich selbst darum zu kümmern, wie es sich für eine gute Chefsekretärin gehörte. „Ich hole uns ...“

„Elizabeth, du brauchst mich nicht zu bedienen! Setz dich bitte hin“, forderte er sie kühl auf.

Hastig ließ sie sich in einen der eleganten Sessel sinken und wagte nicht, Luca anzuschauen. Stattdessen betrachtete sie die Magazine vor ihr auf dem niedrigen Tisch, war jedoch nicht in der Stimmung, sie durchzublättern. Nachdem er kurz telefonierte und seine Wünsche durchgegeben hatte, zog er einen Stuhl heran und setzte sich Beth gegenüber. Obwohl er versuchte, es vor ihr zu verbergen, bemerkte sie, dass er sekundenlang das Gesicht vor Schmerzen verzog. Aber sie hütete sich, ihn zu fragen. Schließlich kam eine junge Frau mit einem Tablett herein und stellte zwei Tassen Kaffee und zwei Kuchenteller mit Gebäck auf den Tisch. Daneben legte sie je eine Serviette und eine Kuchengabel.

„Ich hole dir einen Teelöffel, Elizabeth“, verkündete Luca und wollte aufstehen.

„Nein, das ist nicht nötig, die Kuchengabel genügt mir vollauf“, versicherte sie ihm eilig und blickte abwechselnd ihn und die junge Frau an.

„Unsinn.“ Er stand auf, ehe er sich mit einem gewinnenden Lächeln an die Frau wandte und zu Beths Entsetzen erklärte: „Miss Woodbury isst den Kuchen mit Löffel und Gabel.“

„Die Menschen ändern sich, Luca“, stellte sie fest, als er mit dem Teelöffel zurückkam.

„Ich weiß. Deshalb hast du dich ja mit dem Mann auf und davongemacht, den ich für meinen Freund gehalten habe.“

„Was ich bitter bereut habe. Es war ein großer Fehler.“

„Das habe ich dir von Anfang an gesagt.“

Beth nahm den Löffel in die Hand und entgegnete sanft: „Ich finde es gemein, dass du mir meine Fehler vorhältst.“ Sie senkte den Kopf, damit ihre Miene ihm nicht verriet, wie sehr er sie immer noch verletzen konnte.

Nachdenklich sah er sie an. „Ja, du hast recht. Aber in gewisser Weise hast du die Bemerkung provoziert, Elizabeth.“

„Nenn mich bitte Beth, das ist mir lieber“, bat sie ihn leise. „Ich lege keinen Wert mehr auf Förmlichkeiten.“

„So? Es fällt mir schwer, das zu glauben.“ Er nahm die Gabel in die Hand und wollte ein Stück Kuchen abteilen.

„Moment, Luca! Du hast das kleinere Stück bekommen! Nimm meins, das ist größer!“

„Für mich hat es genau die richtige Größe. Ich bin kein großer Esser mehr.“

Das sieht man ihm an, dachte sie und musterte ihn besorgt. Sein eleganter maßgeschneiderter Anzug saß perfekt, doch Luca war viel schlanker als damals in Balacha, auch wenn er immer noch ungemein gut aussah.

„Hier in Venedig gibt es keine langen Fußmärsche oder nächtliche Manöver“, fügte er, um eine Erklärung bemüht, hinzu.

„Ich wette, darüber freut sich deine Freundin.“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich höre keine Klagen.“

Die Bemerkung schockierte Beth genauso wie sein verächtlicher Blick.

„Du hast dich ja oft genug über mich beschwert, nicht wahr, Elizabeth?“

„Wundert dich das?“, gab sie zurück. „Noch mehr Gewicht solltest du aber nicht verlieren, Luca.“

Ohne den Blick abzuwenden, legte er die Hand auf ihre und vertauschte mit der anderen die beiden Teller.

„Du hast mich überzeugt, ich nehme das größere Stück.“

„Was für ein Glück, dass ich nicht hungrig bin“, erwiderte sie.

Er lehnte sich zurück und lachte schallend. „Höre ich da einen Anflug deiner früheren Schlagfertigkeit heraus, Beth? Ich befürchtete schon, du hättest sie verloren. Aber vielleicht habe ich mich ausnahmsweise einmal getäuscht.“

„Nein, das hast du nicht.“ Sie erinnerte sich noch allzu gut daran, wie sehr sie sich damals über seinen Scharfsinn geärgert hatte. „Du hast natürlich recht, wie immer. In den letzten Jahren ist das Leben nicht gerade sanft mit mir umgesprungen.“

Ehe er antwortete, blickte er sie sekundenlang durchdringend an. „Willkommen im Klub.“ Er streckte die Beine weit von sich. „Nachdem ich aus der Armee ausgeschieden war, blieb mir kaum etwas anderes übrig, als in Venedig in die Firma meines Großonkels einzutreten. Vor zwei Jahren ist er gestorben und hat mir alles hinterlassen, sein Haus und das Unternehmen, das ich erfolgreich ausgebaut habe.“

„Wie bitte? Du hast den Dienst quittiert?“ Sie konnte es nicht fassen.

„So habe ich es nicht ausgedrückt.“

Während sie auf eine Erklärung wartete, schwirrten ihr alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Hatte man ihn etwa entlassen? Er war ein Hitzkopf, das wusste sie, andererseits verstand er es perfekt, sich zu beherrschen.

„Man musste mich gehen lassen.“ Mit regloser Miene zog er eine Packung Tabletten aus der Tasche seines Jacketts und schluckte zwei davon.

„Oh, Luca!“, rief sie aus. „Das ...“

Mit einer Handbewegung brachte er sie zum Schweigen und zeigte ihr das Titelbild der neuesten Ausgabe eines Wirtschaftsmagazins, auf dem sein Foto prangte. Die Unterschrift darunter lautete: „Einer der reichsten Männer Europas.“ Was für eine Ironie des Schicksals, die Rollen waren vertauscht, jetzt hatte er viel Geld und sie keins mehr.

„Offenbar hast du mehr Glück gehabt als ich, Luca.“

„Mit Glück hat das nichts zu tun.“ Wieder blickte er sie durchdringend an. „Als ich vor fünf Jahren hier ankam, hatte ich das Gefühl, nicht noch tiefer fallen zu können. Ich war es gewöhnt, Befehle zu erteilen und Verantwortung zu tragen, und fand mich plötzlich in der Rolle des armen Verwandten wieder. Und was noch schlimmer war, ich war vierundzwanzig Stunden am Tag im Haus eingesperrt.“ Er lachte humorlos auf, aber in seiner Stimme schwang kein Selbstmitleid. „Glaub mir, diesen Zustand konnte ich nicht lange ertragen. Ich habe mich zusammengenommen, mich aufgerafft und Francesco Fine Arts auf Vordermann gebracht. Nichts und niemand kann mich aufhalten, noch nicht einmal du, Elizabeth“, fügte er bedeutungsvoll hinzu.

Sie wandte sich ab und aß den Kuchen, der köstlich schmeckte. Dann galt es, sich einen möglichst würdevollen Abgang zu verschaffen.

„Okay, Luca, ich muss jetzt gehen, es wartet viel Arbeit auf mich. Oder gibt es noch etwas zu besprechen?“, fragte sie betont kühl.

„Nein.“

„Ich meine, hinsichtlich Bens Unterlagen für die Tagung.“

„Das hatte ich auch so verstanden.“ Er sah auf seine Armbanduhr, die genauso auszusehen schien wie die, die sie ihm vor Jahren geschenkt hatte.

Beth vermutete jedoch, dass es nicht mehr dieselbe war.

Offenbar wartete er darauf, dass sie noch etwas sagte, denn er machte keine Anstalten aufzustehen. Aber sie brachte keinen Ton mehr heraus und befürchtete, er könnte ihr Herz pochen hören. Als sie ihm in die Augen sah, erinnerte sie sich an die flüchtige Berührung von vorhin. Plötzlich wünschte sie sich, er würde ihr verzeihen und sie wieder so berühren wie früher. Doch das konnte sie vergessen, denn er war der Firmeninhaber und sie nur eine kleine Angestellte, die ihre Gefühle verbergen musste.

Rasch nahm sie sich zusammen. „Ben ist sicher schon wieder da und erwartet mich“, erklärte sie ruhig. „Da er einen Termin beim Optiker hatte, verzichtet er heute auf die Mittagspause, sodass ich auch durcharbeiten werde.“

„Du musst etwas essen“, meinte er völlig unbeeindruckt. „Ich werde veranlassen, dass man dir hier um Punkt eins das Essen serviert. Um die Zeit hast du im Rose Cottage auch immer gegessen, wie du mir damals erzählt hast, oder?“

Als er das Rose Cottage erwähnte, wurden Erinnerungen geweckt, und sie beschloss, aufs Ganze zu gehen.

„Du könntest mich ja zum Mittagessen einladen, Luca.“ Sie stand auf.

„Nein.“ Er schüttelte den Kopf. „Heute geht es leider nicht, aber vielleicht ein anderes Mal.“ Er erhob sich ebenfalls und verließ den Raum, ohne sich noch ein einziges Mal umzudrehen.

Wie erstarrt blickte sie hinter ihm her. Offenbar konnte er gar nicht schnell genug von ihr wegkommen und in die Welt zurückkehren, in der es für sie keinen Platz mehr gab. Sie konnte es drehen und wenden, wie sie wollte, er hatte ihr eine klare Abfuhr erteilt.

2. KAPITEL

Als die Tür der Lounge ins Schloss fiel, erwachte Beth aus der Erstarrung. Sie wartete noch, bis Lucas Schritte auf dem Flur nicht mehr zu hören waren, ehe sie sich auf den Weg zurück in ihr Büro machte. Noch einmal wollte sie ihm heute nicht begegnen, das wäre ihr zu peinlich und unangenehm. Erst musste sie sich beruhigen und über die Abfuhr hinwegkommen.

Auf die Arbeit konnte sie sich nicht mehr konzentrieren. Ihre Gedanken kreisten immer wieder um Luca und den Hass, den er ihr entgegenbrachte. Allzu deutlich hatte er ihr zu verstehen gegeben, wie er zu ihr stand. Sie hatte jedoch Verständnis für seine Reaktion und beschloss, ihm nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen, um seiner Verbitterung keine neue Nahrung zu geben. Sie musste ihre Emotionen unter Verschluss halten und ihn kühl und höflich behandeln.

Aber da war etwas, das ihr keine Ruhe ließ und sich im Laufe des Tages zu einem echten Problem entwickelte. Die unbequeme Wahrheit begann, sich in ihren Gedanken einzunisten und wollte sich nicht mehr verdrängen lassen. In dem Moment, als er sich zu ihr umgedreht hatte, war alles wieder so gewesen wie damals. Sie hatte nie aufgehört, Luca zu lieben, und begehrte ihn immer noch. Egal, wie sehr sich seine Einstellung ihr gegenüber geändert hatte, wie sehr er sie hasste und wie sehr ihre eigenen Schuldgefühle sie belasteten, sie reagierte auf diesen Mann noch genauso wie damals.

In der Mittagspause verließ sie das Gebäude, um sich die Umgebung anzusehen, statt in der Lounge zu essen, wie Luca es ihr angeboten hatte. Allein die Vorstellung, ihm zu begegnen und sich seinen beunruhigenden Blicken ausgesetzt zu fühlen, verursachte ihr Übelkeit, so sehr

ärgerte sie sich über ihre eigene Schwäche und ihre Reaktion. Vor fünf Jahren hatte Luca sich geweigert, sie zu heiraten. Und jetzt gab er ihr die Schuld am Scheitern der Beziehung, nur weil sie ihren Prinzipien treu geblieben war und ihm ein Ultimatum gestellt hatte. Doch heute würde sie ihre Prinzipien allzu gern umstoßen, wie sie sich ehrlicherweise eingestand. Er brauchte sie nur zu berühren, und sie war wie Wachs in seinen Händen.

Ich habe etwas Besseres verdient, versuchte sie sich zu trösten und biss die Zähne fest zusammen. Einem Mann nachzutruern, der sie hasste, war sowieso sinnlos.

Nach ihrer Rückkehr stürzte sie sich in die Arbeit, um sich abzulenken. Es half jedoch alles nichts. Egal, womit sie sich beschäftigte, sie quälte sich den ganzen Nachmittag mit den Gedanken an Luca herum. Wenn jemand an die Tür klopfte, riss sie alarmiert den Kopf hoch, und wenn das Telefon läutete, waren ihre Nerven zum Zerreißen gespannt. Als Ben am späten Nachmittag verkündete, er mache Feierabend und sie solle ebenfalls nach Hause gehen, atmete sie erleichtert auf und verabschiedete sich.

Am Morgen war sie vom Flughafen geradewegs ins Büro gefahren, ohne sich erst das Apartment anzusehen, das Ben für sie gemietet hatte. Er hatte ihr zwar den Weg beschrieben, aber leider so ungenau, dass die Suche sich jetzt zu einem wahren Albtraum entwickelte. Zu allem Überfluss fing es auch noch an zu regnen, und als Beth das Haus in dem eher schäbigen Viertel schließlich fand, war sie völlig durchnässt. Und dann stellte sich auch noch heraus, dass die Wohnung kaum zwanzig Quadratmeter groß und nur spärlich möbliert war. Ihr Gepäck, das Ben schon in die Wohnung hatte bringen lassen, stand mitten auf dem schmutzigen Teppich. Der Raum, in dem es nach Feuchtigkeit roch, wirkte geradezu deprimierend und trug nicht dazu bei, ihre Stimmung aufzuhellen.

Wenigstens habe ich keine Zeit für Selbstmitleid, dachte sie, während sie ihre Tasche abstellte und zu dem einzigen Fenster ging. Offenbar hatte man lange nicht gelüftet, denn es ließ sich nur schwer öffnen. Frische Luft drang jedoch nicht herein, nur der Regen prasselte unaufhörlich auf das schmiedeeiserne Gitter vor den Scheiben. Unten im Hof hatten sich große Pfützen gebildet, und eine Taube hockte auf dem Fenstersims der Nachbarwohnung, so als suchte sie Schutz vor dem Regen.

Plötzlich klopfte es an der Tür, und Beth durchquerte den Raum mit wenigen großen Schritten. Das Lächeln, das sie auf die Lippen zauberte, erstarb, als sie den Besucher erkannte: Luca stand vor ihr.

Am liebsten wäre sie ihm vor lauter Freude um den Hals gefallen, doch sein Blick verhieß nichts Gutes, und sie blieb reglos stehen. Mit einem Gefühlsausbruch würde sie ihn bestimmt in die Flucht schlagen, und das wollte sie nicht riskieren. Sekundenlang sah sie ihn schweigend an. Statt des eleganten Anzugs trug er perfekt sitzende Jeans, dazu ein dunkles Seidenhemd, dessen oberste Knöpfe geöffnet waren, und in seinem dunklen Haar glitzerten Regentropfen. In der einen Hand hielt er eine Flasche Rotwein, in der anderen eine Pizzaschachtel. Während er sie missbilligend anblickte, fuhr Beth sich nervös mit den Fingern durchs Haar.

„Wie hast du mich gefunden?“, fragte sie schließlich.

„Deine neue Adresse ist schon in der Personalakte vermerkt.“ Er runzelte besorgt die Stirn. „Ist dir nicht klar, wie gefährlich es ist, einfach die Tür zu öffnen, ohne sich zuvor zu vergewissern, wer der Besucher ist?“

Einen kurzen Augenblick glaubte sie, er hätte sie immer noch gern. Doch dann sagte sie sich, dass er es nur für seine Pflicht hielt, sie zu warnen.

„Ich habe gehört, dass du heute Mittag nichts gegessen hast, Beth. Das halte ich für eine schlechte Angewohnheit. Ich bin gekommen, um mich zu entschuldigen. Nachdem wir uns so lange nicht gesehen haben, hätten wir uns heute Morgen nicht so feindselig behandeln sollen.“ Er meinte es offenbar ernst, doch seine Miene blieb hart.

Beth nickte und trat einige Schritte zurück. „Es tut mir leid, dass das Apartment nicht einladend, sondern eher abstoßend wirkt.“

„Mach dir deswegen keine Gedanken, ich habe in noch schäbigeren Unterkünften gelebt.“

In Balacha, schoss es ihr durch den Kopf. Sie wagte jedoch nicht, es laut auszusprechen.

„Um mir einen Gefallen zu tun, hat Ben einen Makler mit der Wohnungssuche beauftragt. Vielleicht hat der Mann etwas missverstanden, sonst müsste ich jetzt sicher nicht in dieser ... Bude hausen.“ Sie hielt den Blick gesenkt.

„Für ihn selbst hat man eine bessere Lösung gefunden, er wohnt vorerst in einem guten Hotel mit Blick auf den Canal Grande“, stellte Luca fest.

Sie machte eine abwehrende Handbewegung. „Es ist nicht so wichtig. Setz dich doch“, forderte sie ihn auf und wies auf den einzigen Stuhl.

„Du verblüffst mich, Beth“, erklärte er und blieb stehen. „Beinah könnte man glauben, du hättest dich wirklich verändert seit unserer Trennung.“

„Das habe ich auch.“

Skeptisch zog er eine Augenbraue hoch. „So?“

Sie nahm ihm die Pizzaschachtel aus der Hand und stellte sie auf den kleinen Tisch. Als sie die Schranktür in der winzigen Küchenzeile öffnete, wich sie entsetzt zurück. Mit einem großen Schritt war Luca neben ihr und bemerkte das schmutzige Geschirr. Offenbar hatte sich der Vormieter die Mühe erspart, es abzuwaschen. Nachdem er vergeblich ein

Abwaschtuch und ein Geschirrspülmittel gesucht hatte, begnügte Luca sich damit, das Messer unter lauwarmem Wasser zu säubern. Dann gab er es ihr, und sie schnitt die Pizza sorgfältig in mehrere gleichgroße Teile.

„Ich hätte besser eine kleine Pizza mitgebracht“, meinte er, als sie ihm ein Stück reichte. „So, wie ich dich kenne, wirfst du den Rest weg, sobald du wieder allein bist.“

„Nein, die Zeiten sind vorbei.“ Sie errötete, als sie sich daran erinnerte, wie sorglos sie mit Geld umgegangen war. Sie war oft und gern zum Essen ausgegangen und immer auf der Suche nach etwas Neuem gewesen.

„Soll ich dir das glauben?“

„Ja, das musst du sogar“, bekräftigte sie.

„In dem Fall kann ich nur hoffen, dass du immer noch so gern feierst wie früher. Ich beabsichtige nämlich, eine Party zu geben, um Ben als meinen neuen Direktor vorzustellen. Als seine persönliche Mitarbeiterin bist du natürlich auch eingeladen. Es ist für dich eine gute Gelegenheit, deinen Lieblingsbeschäftigungen nachzugehen: Du lernst Menschen kennen, kannst das gute Essen genießen, Spaß haben und nach Herzenslust tanzen.“

Offenbar ist er nur gekommen, um mich einzuladen, ich hätte mir keine Illusionen zu machen brauchen, dachte sie ernüchtert. Als sie die Tür geöffnet und ihn vor sich gesehen hatte, hätte sie vor Erleichterung beinahe geweint. Jetzt war sie froh, dass sie es nicht getan und sich beherrscht hatte.

„Wann findet die Party denn statt?“, fragte sie höflich und zauberte ein Lächeln auf die Lippen.

„Das steht noch nicht endgültig fest, ich wollte es mit dir besprechen. Wie viele Tage oder Wochen im Voraus muss ich Ben die Einladung überreichen, damit er zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist?“

Ärgerlich sah sie ihn an, doch ehe sie antworten konnte, fuhr er fort: „Es müsste auf jeden Fall ein Freitag oder

Samstag sein wegen der Gäste, die von außerhalb kommen.“

„Und wie viele Wochen im Voraus musst du diese Leute einladen?“

Luca lächelte spöttisch. „Was willst du damit andeuten?“

„Nun, sie haben vielleicht schon andere Termine, wenn du sie zu kurzfristig einlädst.“

Er schüttelte den Kopf. „Das ist kein Problem. Andria telefoniert herum, und wenn sie Zeit haben, kommen sie. Wenn nicht, dann nicht. Allerdings habe ich bisher noch nie eine Absage erhalten.“

Das konnte Beth sich gut vorstellen.

„Wenn du sonst keine Einwände hast, kann die Party also am kommenden Wochenende stattfinden. Ich sage Andria gleich Bescheid, damit sie alles Nötige veranlassen kann.“

„Sitzt sie etwa noch im Büro und arbeitet, obwohl du längst nach Hause gegangen bist?“, erkundigte sich Beth leicht empört.

„Nein, natürlich nicht.“ Er war beleidigt. „Wofür hältst du mich?“

Für einen Workaholic, erwiderte sie insgeheim und beobachtete ihn, wie er das Handy aus der Tasche seiner Jeans zog. Sie konnte den Blick einfach nicht abwenden, allzu gut erinnerte sie sich daran, was für einen herrlichen Körper er hatte. Heißes Verlangen durchströmte sie, und sie war froh, dass er beschäftigt war und nicht ahnte, was in ihr vorging.

Er lächelte, während er sich mit Andria unterhielt, und warf Beth einen kurzen Blick zu. Natürlich galt das Lächeln nicht ihr, dessen war sie sich sicher. Offenbar hatte seine Sekretärin etwas gesagt, das ihn belustigte. Hatte Andria nichts dagegen, von ihrem Chef auch noch zu Hause in ihrer Freizeit mit geschäftlichen Angelegenheiten belästigt zu werden? Das konnte Beth sich kaum vorstellen.

Sie wandte sich ab. Irgendwie war es ihr unangenehm, dass sie alles mitbekam, was er sagte. Es ließ sich jedoch in dem kleinen Raum nicht vermeiden.

„Sie kennen mich einfach zu gut“, meinte er. „Deshalb sind Sie ja auch meine persönliche Assistentin, Andria.“ Er schaute sich in dem engen Apartment um. „Offenbar hat man Beth weder Blumen noch den üblichen Präsentkorb zur Begrüßung hingestellt hat, Sie wissen schon, Kaffee, Obst, Schokolade, italienische Spezialitäten und dergleichen.“

Schließlich beendete er das Gespräch und steckte das Handy wieder in die Tasche seiner Jeans. „Andria ist die beste Mitarbeiterin, die ich jemals hatte, sie kann meine Gedanken lesen“, behauptete er mit zufriedener Miene.

„Das ist kein Kunststück, Luca. Das schafft jede Sekretärin. Sie braucht nur ihre eigenen Interessen deiner Karriere unterzuordnen.“

„Mit anderen Worten, du glaubst, deine Entscheidung, mich zu verlassen, sei richtig gewesen, oder? Dann würde ich dir gern zeigen, was ich dank harter Arbeit erreicht habe.“ Wieder telefonierte er und bat darum, abgeholt zu werden. „In zehn Minuten ist mein Mitarbeiter mit dem Motorboot hier. Den Wein und die Pizza nehmen wir mit.“

Als sie wenig später das Apartment verließen, hatte Beth Mühe, ihm zu folgen. Mit großen Schritten eilte er ihr voraus unter der Wäsche hindurch, die trotz des Regens an den über die Gasse gespannten Leinen hing. In diese Gegend verirrten sich bestimmt keine Touristen, hier lebten ausschließlich Einheimische. Beth war froh, als sie die Anlegestelle erreichten. Sie erkannte sogleich das Luxusschnellboot, das ihr am Morgen auf ihrer ersten Fahrt durch Venedig aufgefallen war. Luca half ihr beim Einsteigen, und bei der Berührung seiner warmen, kräftigen Hand versteifte sich Beth, aber nachdem sie sich hingesetzt hatte, ließ er sie wieder los. Beim Ablegen bekamen sie

einen Streit zwischen einem der Mieter des Hauses am Wasser und einem anderen Bootsführer mit, der darin gipfelte, dass aus einem der Fenster ein Eimer voller Gemüsereste hinausgeworfen wurde.

Beth rümpfte die Nase. „Ich habe gedacht, in Venedig seien die Menschen kultivierter.“

„Es wird Winter, und die Nächte werden länger. Das bedeutet, dass die Menschen leichter die Geduld verlieren. Es ist jedoch nicht immer und überall so. Du wirst diese Stadt lieben lernen, zu allen Jahreszeiten.“

„Vergiss nicht, dass ich nur ein halbes Jahr hierbleibe“, erinnerte sie ihn.

Dass er es kommentarlos hinnahm, verletzte sie, und sie schwieg beleidigt. Als der Bootsführer auf die Anlegestelle vor einem prachtvollen Palazzo zufuhr, gab sie einen erstaunten Laut von sich.

„Gefällt dir mein Zuhause?“ Luca lächelte zufrieden.

„Meine Güte!“ Bewundernd betrachtete sie das rosa getünchte Gebäude, das aus dem Wasser aufragte. Trotz des wolkenverhangenen Himmels strahlte es Anmut und eine zeitlose Schönheit aus. „Ich bin beeindruckt!“

„Der Haken an der Sache ist, der Palazzo sinkt immer tiefer ab“, entgegnete er und verzog spöttisch die Lippen. „Es wäre billiger, ihn Stein für Stein abzutragen und auf dem Festland wieder aufzubauen. Dann könnten wir ihm ein solides Fundament geben. Ich weiß noch nicht, was ich mache, er verursacht jedenfalls ständig neue Kosten und zwingt mich, meine Tage im Büro zu verbringen und die Firma am Laufen zu halten.“

Sie hatte nicht vergessen, wie sehr er es liebte, frei und ohne Zwänge zu leben. Damals hätte sie sich nur schwer vorstellen können, dass er es jahrelang in ein und demselben Haus aushielt, auch wenn es so ein prachtvoller Palazzo war wie dieser.

und reichte ihn herum. Auch Juliana trank einen Schluck direkt aus der Flasche, was die Menge mit Beifall quittierte.

Nachdem sie der Presse ausführlich Rede und Antwort gestanden hatten, nahm Alejandro sie beiseite. „Wir müssen miteinander reden.“

Mit klopfendem Herzen folgte sie ihm an Bord seines Schiffs. „Ich werde Enrique nicht heiraten“, eröffnete sie ihm.

„Das weiß ich bereits. Ich muss mich bei dir entschuldigen, Juliana. Ich dachte, es wäre das Beste für uns beide, wenn du ihn zum Mann nimmst, doch ich habe mich geirrt. Ohne dich bin ich nur ein halber Mensch. Du fehlst mir. Bis heute habe ich mich immer allein auf mich verlassen. Inzwischen weiß ich, dass ich dich brauche, um mein Boot zu segeln, aber auch um das Leben mit mir zu teilen. Ich liebe dich.“

„Wirklich?“ Sein Geständnis raubte ihr den Atem.

„Aber ja! Ich liebe alles an dir: wie du segelst, wie du mich küsst, wie du dich innerhalb von Augenblicken von der Eisprinzessin in die sexy, abenteuerlustige Frau verwandelst. Anfangs fragte ich mich, wer davon du wirklich bist. Heute weiß ich, du bist beides.“

„Auch ich muss dich um Verzeihung bitten. Weil ich verletzt und wütend war, wollte ich mich mit meinen Worten an dir rächen und dir wehtun.“

„Das ist bereits vergeben und vergessen!“ Er ergriff ihre Hand und drückte sie zärtlich. „Von nun an bin ich für dich da und Sorge für dich. Dir zuliebe kann ich gern auch wieder als Prinz auftreten, nur zur Königin kann ich dich nicht machen.“

„Das will ich gar nicht werden, und du brauchst nicht wieder Prinz zu sein“, sagte sie und streichelte ihm zärtlich über die Wange. „Ich liebe dich, alles andere ist

Nebensache. Aber ich möchte, dass wir füreinander sorgen – gleichberechtigt.“

„Wie du willst.“ Er streifte ihre Lippen kurz mit seinen. „Du hast mich von meiner Einsamkeit befreit und davor zu glauben, ich wäre das schwarze Schaf der Familie, das sich ständig beweisen muss.“

„Wir haben einander gegenseitig geholfen.“

„Ich liebe dich, Juliana“, wiederholte Alejandro und ließ sich auf ein Knie niedersinken. „Deshalb möchte ich den Rest meines Lebens mit dir verbringen. Würdest du mir die Ehre erweisen, meine Frau zu werden?“

„Wahnsinnig gern.“ Sie zog ihn wieder hoch und küsste ihn leidenschaftlich auf den Mund.

Aus seiner Jackentasche zog er ein Stück Schnur, das zu einem Ring gebunden war. „Natürlich werde ich dir einen Verlobungsring nach deinem Geschmack schenken. Möchtest du in der Zwischenzeit diesen tragen?“, schlug er vor und reichte ihr das Provisorium.

„Ich werde ihn in Ehren halten“, antwortete sie, vor Rührung fast überwältigt.

Sie hatte sich geirrt! Alejandro war alles andere als ein Egoist. Er hatte sich schlichtweg vor der Liebe gefürchtet. Dennoch würde er für sie immer der strahlende Held ihres mitternächtlichen Segelausflugs bleiben.

Der Behelfsring saß wie angegossen. „Jetzt bin ich bereit, mit dir in den Sonnenuntergang zu segeln.“

„Noch nicht“, wehrte er ab, und sie sah ihn überrascht an.

„Natürlich werde ich dich heiraten“, erklärte er. „Vorher möchte ich dir jedoch Zeit geben, dein eigenes Leben zu leben. Koste die Freiheit aus, nach der du dich so sehnst. Reise, segle, tu, was du willst. Meinst du, ein halbes oder ein ganzes Jahr reicht aus?“

„Ich möchte bei dir sein!“

„Das will ich auch, aber vorher solltest du deine Unabhängigkeit genießen.“ Wieder griff er nach ihrer Hand und küsste jeden einzelnen Finger. „Keine Sorge, ich überlasse nicht den ganzen Spaß dir allein! Einiges werden wir zusammen unternehmen, manches machst du allein. Ich bin immer für dich da, und wenn du bereit bist, heiraten wir.“

„Ich zähle die Tage bis dahin.“

„Und ich kümmere mich inzwischen um einen richtigen Ring.“

Sie warf einen Blick auf die Schnur um ihren Finger und lächelte. „Er ist ebenso echt wie deine Küsse. Wo wir schon beim Thema sind ...?“

Er schloss sie in die Arme. „Ich dachte schon, du fragst nie!“

EPILOG

Ein Jahr später

Juliana stand an Bord der Dreißig-Meter-Jacht und lauschte dem Wind in den Segeln. Die Sonne brannte heiß vom blauen Himmel, zu ihren Füßen glänzten die Planken aus geöltem Teakholz. Der altmodische Schoner, der eine hervorragende Kulisse für einen Piratenfilm abgegeben hätte, war wunderschön.

Im Lauf des vergangenen Jahres hatte sie ihre Träume ausgelebt. Sie hatte mit großem Erfolg an zahlreichen Regatten teilgenommen und als Mitglied eines reinen Frauenteam's eine renommierte Hochseeregatta gewonnen, war viel gereist und hatte sich für Frauenrechte engagiert. Die ganze Zeit über hatte Alejandro sie unterstützt, ermutigt und auf sie gewartet.

Nun ließen sie ihren wichtigsten Traum wahr werden, und sie hätte keinen passenderen Ort dafür finden können. An ihrer Hochzeit nahmen keine Staatsoberhäupter teil, keine Fremden, keine Presse. Lediglich Freunde und Familie waren gekommen: ihr Vater, ihre Stiefmutter und ihre vier Brüder, dazu ihre künftigen Schwiegereltern und sogar Enrique.

Alejandro, der an ihrer Seite stand, drückte ihr die Hand. Er sah sie an, als wäre sie die Sonne, um die seine Welt kreiste, und sie empfand ähnlich für ihn.

„Hiermit erkläre ich euch zu Mann und Frau“, sagte der Kapitän und lächelte. „Sie dürfen die Braut jetzt küssen.“

Als ihr frisch gebackener Ehemann sie unter dem Applaus der Zuschauer in die Arme schloss, wusste sie, dass sie ans Ziel gekommen war.

„Ich glaube, ich träume“, murmelte sie.